

## Die Psalmen und ihre Bedeutung

Eins zuvor: Bei dem Umfang des Themas kann es sich hier nur um einen „Schnupperkurs“ handeln. Ich hoffe und wünsche, daß wir ihn in guter Erinnerung behalten!

Überlegen wir zunächst einmal, wo uns überall Psalmen begegnen!

Wichtig sind hier die fett gedruckten Psalmstellen der Luther-Bibel. Zum Beispiel: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“ (Psalm 34,9) – „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ (Psalm 36,6) – „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37,5). Solche Psalmworte begegnen z.B. als Gedenksprüche bei der Taufe, Konfirmation und Trauung sowie als Text bei der Beerdigung. Wichtig sind sie auch als Trostverse z.B. bei Krankenbesuchen.

Im Anhang zu Luthers Kleinem Katechismus gab es eine Reihe von Bibelsprüchen, die als Merksprüche, Lebenshilfe, Orientierung für das Leben gedacht waren. Dabei spielten auch Psalmworte eine wichtige Rolle, z.B.: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten“ (Psalm 119,9) – das Motto des CVJM.

Psalmen dienen aber auch direkt als Gebete! Zum Beispiel Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte“. Oder: Psalm 90: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für...“ Oder: Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt [ richtig: Von wo kommt mir Hilfe?].“

Weiter dienen Psalmen direkt als Lieder: z.B. EG 279 „Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren...“ (=Psalm 66).

Die Psalmen spielen aber auch in den verschiedenen Gottesdiensten eine wichtige Rolle. Zum Beispiel bei der „Evgl. Messe“, die mit einem (gesungenen) „Introitus-Psalm“ eröffnet wurde/wird (Schema: Leitvers – Psalm – Ehre sei dem Vater – Leitvers). Das heutige Sprechen ist nur ein Ersatz! Oder bei dem „Stundengebet“ (Horen): etwa bei der „Vesper“ oder der „Komplet“, wo die Psalmen nach bestimmten Modellmelodien (Psalmtöne) gesungen wurden.

Belassen wir es bei diesen Andeutungen! Wir sehen: Schon Luther hatte recht, wenn er seine Käthe zum Bibellesen anhielt und unter der Bibel den Psalter verstand. Käthe war ja Nonne gewesen. Und die Benediktiner-Mönche und -Nonnen beteten in jeder Woche alle Psalmen! (Die Bibel wurde einmal im Jahr vorgelesen).

Wenden wir uns dem Psalter als Buch zu! Als Buch bzw. als Buchrolle ist der Psalter spätestens bei der erst nachträglich vorgenommenen Einteilung in fünf Bücher – in Analogie zum Fünfrollenbuch der Tora (5 Bücher Mose) – erkennbar. Die einzelnen „Bücher“ (Abschnitte) sind durch „Doxologien“ (Lobpreisungen) erkennbar: z.B. Psalm 41,14: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von nun an bis in Ewigkeit! Amen, Amen“ (vgl. weiter Ps. 72,18f.; 89,53; 106,48; Ps. 150).

Zu welchem Zweck wurde aber die Psaltersammlung der Bibel angelegt? Früher herrschte hier das Schlagwort vom „Gesangbuch der nachexilischen Gemeinde“. Inzwischen ist man vorsichtiger geworden! Auch vom Bild in Psalm 1 („Wohl dem..., der Lust hat zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht...“) her spricht man heute lieber von einem Lese- und Meditationsbuch. Auch betont man die didaktische (lehrhafte) Zielsetzung des Psalters. Neuerdings denkt man auch an den Psalter als „Lehrbuch des Gebets“. Dietrich Bonhoeffer sprach vom „Gebetbuch der Bibel“. Die Auffassungen vom Lehrbuch des Psalters scheinen die ältere vom Gesangbuch abzulösen! Wichtig ist ferner die Erkenntnis, daß dem heutigen Psalter schon Teilsammlungen vorausgingen: z.B. die Hallel-Sammlung (Ps. 111-118), das kleine Hallel (Ps. 146-150), Wallfahrtspsalmen (Nach den Stationen der Pilgerfahrt geordnet: Ps. 120/Herkunft - Ps. 121;122/Ankunft – Ps. 123-130/Gebete – Ps. 131; 134/ Abschied und Rückkehr).

Ich habe bei meinem alttestamentlichen Lehrer Kurt Galling in Mainz 1949 noch gelernt, daß es sich bei den Psalmen vor allem um „Gattungen“ handelt und weniger (oder nicht) um individuelle Profile und Charaktere. Wichtig sei die Frage nach dem „Sitz im Leben“ der Psalmen: Welche Funktionen haben die Texte im Situationszusammenhang? Hier spielte zunächst der Kult (Gottesdienst) eine entscheidende Rolle! Die großen Feste galten als Hintergrund für Entstehung und Verwendung fast aller Psalmen: z.B. das „Thronbesteigungsfest“ Jahwes, das „Bundesfest“, das „königliche Zionsfest“ usw. Aber dann stellte sich heraus, daß es diese Feste im alten Israel nicht (oder so nicht) gab. Man konzentrierte sich dann auf verschiedene kleinere kultische Anlässe und Gelegenheiten: z.B. das Königsritual (Ps. 110: Inthronisation; Ps. 45: Hochzeit); die Klagefeier (Ps. 74ff.: 89), der liturgische Gottesdienst (Ps. 100; 136), die Bußpraxis (Ps. 6; 38f.), die Wallfahrt (Ps. 42f.; 84; 121ff.), die Einzugs-Tora (Ps. 15; 24), das Asylverfahren (Ps. 62), das Ordalverfahren [Losverfahren] (Ps. 3ff.), das Heilsorakel (Ps. 60; 91), die Toda-Feier [Dank-Feier] (Ps. 107; 118), der Segen (Ps. 67; 115; 134) usw.

Daneben sind aber auch nichtkultische oder „nachkultische“ Gelegenheiten für die Entstehung von Psalmen anzunehmen: als Gebete (Ps. 42f.; 120; 131), Gedichte (Ps. 78; 104), Sprüche (Ps. 127; 133), Lehren (vor allem weisheitliche Texte: Ps. 1; 34; 37; 73; 119). Die Hauptschwäche der gattungsgeschichtlichen Einteilung der Psalmen liegt darin, daß man keine Prototypen nennen konnte, die dem Idealbild entsprachen. So ist Ps. 8 kein typischer Hymnus, Ps. 13 kein typisches Klagelied, Ps. 30 kein reines Danklied usw.

Dies führte dazu, daß man jetzt individuelle Profile und Charaktere mit ihrem Formenreichtum suchte: Die Psalmtexte sind „Individuen“ mit je eigener „persönlicher“ Gestalt. Außerdem sind Bearbeitungen und Wiederverwendungen („relecture“) zu beachten.

Die Psalmenüberschriften dürften durchweg spätere Zusätze sein. Nicht eindeutig und befriedigend geklärt sind auch einige technische Angaben in den Überschriften, allen voran die Zweckangabe „Für den Musikmeister“ oder „Chorleiter“ (55 x). Vieles ist da noch ungeklärt, zumal es unmöglich ist, die althebräische Musik ins Leben zurückzurufen! Wahrscheinlich wurden Gebete laut (vgl. 1. Sam. 2) im Sprechgesang vorgetragen, Lieder solo (Ps. 78) oder im Chor (z.B. Ps. 80) oder bei wechselnder Begleitung mit Melodie- (Flöten, Pfeifen) und Rhythmusinstrumenten (Leier, Harfe).

Kurz: Die überlieferten Psalmtexte haben ihre eigene Geschichte! Jeder Psalm hat seine eigene „Biographie“. Hinzu kommen Gattungskombinationen (z.B. Klagelied – Dankpsalm:

Ps. 22), Möglichkeiten zur Wiederverwendung usw. Am besten unterscheidet man die Phasen der Entstehung (Abfassung, Erstgestalt) und der Verwendung (Bearbeitung, veränderte Gestalt), die noch durch Phasen der Sammlung und Wirkung ergänzt werden müssen. Für offizielle Texte kommen Hofdichter in Frage (vgl. Ps. 45,2), für die Verkündigung Sänger und Lehrer (Ps. 78,1f.), für gottesdienstliche Texte Liturgen (Ps. 50; 81) in Frage. „Persönliche“ Texte scheinen in erster Linie zunächst nicht als Formulare entstanden zu sein, vielmehr individuelle Verfasser gehabt zu haben. Ps. 131 könnte von einer Frau geschrieben worden sein.

Der rege Gebrauch hat seine Spuren hinterlassen (Textbeschädigungen, Nach- oder Unterschriften). Die Datierung der Entstehung ist vor allem bei den individuellen Psalmen schwierig. Stammen die Königspsalmen und die Kulthymnen in ihrer Erstform aus vorexilischer Zeit, so die Mehrzahl der individuellen Psalmen, der Weisheitstexte und Liturgien aus der nachexilischen Zeit. Die Geschichte der Psalmentstehung setzt sich auch in hellenistisch-römischer Zeit fort, wie die Zeugnisse in der außerkanonischen Literatur (Sirach, Qumran, Luk. 1-2) bezeugen.

Auch die altisraelitischen Psalmen stammen aus der altorientalischen Welt und sind Teil ihrer Geschichte. Dennoch ist es falsch, sie einfach als „Abkupferungen“ zu verstehen! Dies verkennt die kulturelle Eigengesetzlichkeit der damaligen Kulturkreise, die Übertragungen und Übersetzungen im wörtlichen Sinn unmöglich machen. Wichtig ist auch die Erkenntnis der zeitlichen und räumlichen Distanz: Die Kultpoesie der altorientalischen Kulturen in Israels Umwelt sind um Jahrhunderte älter! Der zeitliche Abstand macht die Gräben zwischen den Kulturen noch tiefer, als sie ohnehin sind. Wichtig ist ferner die Erkenntnis der individuellen Ausprägung auch der jeweiligen altorientalischen Einzeltexte. Gewisse Verwandtschaften finden sich vor allem bei Weisheitstexten. Sie dürften aber vor allem in vergleichbaren sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen begründet sein.

Auch wenn der Psalter kein „Gesangbuch“ sein sollte: Die Psalmen lassen sich singen! Dies wollen wir noch an einzelnen Beispielen verfolgen!

Psalmengesang begegnet in der Synagoge. Vor allem in liberalen Synagogen hat sich auch die Orgelbegleitung eingebürgert, was von orthodoxen Juden abgelehnt wird.

Was die christliche gottesdienstliche Verwendung der Psalmen anbelangt, so lassen sich für die Messe feierlichere und für das Stundengebet einfachere Melodien feststellen. Das Christentum hat den Psalmengesang aus der Synagoge übernommen, aber an den Melodien weitergearbeitet. Im Westen herrscht hier die Gregorianik; die Ostkirche folgt Psalmtönen, die nach den Wochentagen und Festen wechseln. Was die Art des Vortrags der Psalmen anbelangt, so gibt es mehrere Formen: Responsorialer Vortrag: Vorsänger / Vorsängerchor trägt den Psalm abschnittsweise vor, Gemeinde antwortet mit Kehrsvers (Responsorium). Oder: Antiphonaler Vortrag: Psalmen werden von zwei Chören abwechselnd vorgetragen.

Wichtig für den Psalmengesang sind auch die Kirchentonarten. Das Hauptcharakteristikum derselben ist: Wechsel der Halbtonschritte der Tonleiter [Auf dem Klavier: Nur weiße Tasten!]. Es gibt 6 authentische Kirchentöne (Haupttonarten): Dorisch (d e f g a h c' d') –

Phrygisch (e f g a h c' d' e'), Lydisch (f g a h c' d' e' f') – Mixolydisch (g a h c' d' e' f' g') – Ionisch (c d e f g a h c'/entspricht unserer C-Dur.) – Äolisch (a h c' d' e' f' g' a'/entspricht unserem a-Moll). Daneben gibt es 6 plagiale Kirchentöne (Nebentonarten), von denen jede eine Quarte tiefer steht als die übergeordnete authentische Tonart: Hypodorisch (A H c d e f g a) – Hypophrygisch (H c d e f g a h) – Hypolydisch (c d e f g a h c) – Hypomixolydisch (d e f g a h c' d') – Hypoionisch (G A H c d e f g) – Hypoäolisch (e f g a h c' d' e').

Beim „Stundengebet“ (Horen; Tagzeitengebet) wird der Psalm nach „Psalmtönen“ (Modellmelodien) gesungen (8 Psalmtöne. Schema: Initium – Tenor – Mediante – Tenor – Finalis). Es gibt auch Versuche für eine deutsche Gregorianik (z.B. Klosterneuburg, Münsterschwarzach, Alpirsbach). Schwierig ist hier aber der Unterschied zwischen lateinischer und deutscher Sprache.

Nun einige Bemerkungen zur Verwendung der Psalmen in der Reformation.

In seiner „Formula Missae“ von 1523 schreibt Martin Luther: „Ich wollte, daß wir viele deutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messe sänge. Aber es fehlt uns an deutschen Dichtern und Musikern“. Ende 1523 schreibt Luther an Georg Spalatin: „Meine Absicht ist es, nach dem Beispiel der Propheten und der alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu schaffen, das heißt, geistliche Lieder, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten gegenwärtig sei. Weil Dir die Fülle und die Feinheit der deutschen Sprache geschenkt und von Dir mehrfach vervollkommen worden ist, bitte ich Dich, daß Du dabei mithilfst und irgendeinen Psalm in ein Lied überträgst, so wie Du hier mein Beispiel hast. Die neuen und am Hof gebräuchlichen Wörter sollen wegbleiben, damit, entsprechend der Fassungskraft des Volkes, möglichst einfache und allgemein verbreitete, aber dennoch schöne und zugleich wohlgesetzte Worte gesungen werden, ferner ein klarer und den Psalmen möglichst naher Sinn zum Vorschein kommt. Man muß daher [bei der Übersetzung] frei verfahren und, nachdem der Sinn erkannt worden ist, ihn unter Verzicht auf die bisherigen Wörter durch andere angemessene ausdrücken. Ich besitze von dieser Gabe nicht genug, um zu können, was ich eigentlich möchte. Darum will ich versuchen, ob Du ein Heman, Asaph oder Jeduthun bist. Dasselbe wollte ich auch Johann von Dolzig bitten, der [in der Wortwahl] reich und geschickt ist. Doch ich fürchte, daß Euch, selbst wenn Ihr Muße hättet, nicht genügend Zeit zur Verfügung steht. Du hast aber meine sieben Bußpsalmen [nach der Vulgata: 6;32;38;51;102;130;143] mit meinem Kommentar [1517], aus welchen Du den Sinn des Psalms entnehmen kannst... ‚Aus den Tiefen‘ [Aus tiefer Not schrei ich zu dir] habe ich [schon] übertragen...“

Thomas Müntzer hatte bereits vor Luther Messe und Stundengebet einzudeutschen versucht. Er hielt sich streng an die Noten, was aber infolge des Unterschieds zwischen lateinischer und deutscher Sprache zu Problemen führte. In seiner Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ (WA 18,123) nahm Martin Luther dazu Stellung: „Daß man den lateinischen Text verdolmetscht und den lateinischen Ton oder Noten behält, laß ich geschehen. Aber es lautet nicht artig noch rechtschaffen. Es muß beides, Text und Noten, Akzent, Weise und Gebärde aus rechter Muttersprache und -stimme kommen, sonst ists alles ein Nachahmen; wie die Pfaffen es tun“.

Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli (1484-1531) gilt weithin als der Vater des kirchengesanglosen Gottesdienstes der Zürcher Kirche im Reformationszeitalter. Zwingli

war allerdings hochmusikalisch und dichtete Lieder (vgl. EG 242). Es ist ein Rätsel, warum er nur den lateinischen Kirchengesang abgeschafft und den deutschen nicht eingeführt hat.

Der Genfer Reformator Johannes Calvin hat 1535 in Basel erlebt, daß die Gemeinde Lied-Psalmen sang. Diese Praxis stammte aus Straßburg. Calvin begegnete dort 1535 Clément Marot, Hofdichter von Franz I. von Frankreich; dieser war auf die Idee gekommen, biblische Psalmen auf Melodien von Pariser Chansons in Reime zu bringen. Calvin bat die Musiker, die für die deutschen Straßburger Psalmen die Melodien gemacht hatten, um entsprechende Singweisen für Marots Texte. Außerdem nahm er einzelne im deutschen Gottesdienst in Straßburg gesungene Melodien und schrieb dazu in der Art Marots selbst Texte. Calvins erstes Gesangbuch erschien 1539 in Straßburg; es enthielt neben 22 Texten von Marot auch 9 von ihm selbst.

Als Calvin 1542 aus seinem Straßburger Exil wieder nach Genf zurückkehrte, machte er die Einführung des Psalmengesangs in Genf zur Bedingung. Er besorgte sich 17 weitere Psalm-Übertragungen von Marot. Für die neuen Texte ließ er Guillaume Franc die Melodien bereitstellen. 1542 erschien das Genfer Gesangbuch mit weiteren Texten von Marot. Calvin ließ leider seine eigenen Texte zugunsten solcher von Marot fallen. Damit verschwinden auch die Straßburger Melodien aus dem Genfer Psalter (Ausnahme: Matthäus Greiters Melodie: „Es sind doch selig alle die“ [vgl. EG 76] für den 36. Psalm). Weitere Texte des Genfer Psalters stammen von Theodor Beza; weitere Melodien von Loys Bourgeois und Pierre Daques (Pierre Davantès?). 1562 erschien das Genfer Gesangbuch mit allen 150 Psalmen mit 125 Melodien.

Das Charakteristikum des Genfer Psalters ist die starke Betonung der Zeilenstruktur (Beispiel: EG 279) mit Grundschnittpausen zwischen den Zeilen. Weiter: Nicht eine einzige Punktierung. Nur wenige Ligaturen. Kein Dreiertakt. Nur zwei Notenwerte (Halbe und Viertel-Noten) entsprechend der lateinischen humanistischen Odenkomposition mit langen und kurzen Silben.

Ambrosius Lobwasser übersetzte den Genfer Psalter ins Deutsche. Der römisch-katholische Liedpsalter von Caspar Ulenberg (1582) und der lutherische von Cornelius Becker (1602; vgl. EG 295), den Heinrich Schütz vertonte, versuchten (vergeblich), den Siegeszug des calvinistischen Psalters (Hugenottenpsalters) aufzuhalten. Heute benutzen reformierte Gemeinden oft den Psalter in der Nachdichtung von Matthias Jorissen (1739-1823), des Predigers der deutschen Gemeinde in Den Hag (vgl. auch EG 279; 281; 282; 286; 290,2,5,7; 300; 597) . Seine „Neue Bereimung der Psalmen“ (1793/1798) verdrängte die Psalmlieder von Lobwasser.

Auf die einzelnen Stationen der Psalmenauslegung kann ich hier nicht mehr eingehen. Ich schließe mit drei Zitaten. Einmal Johann Gottfried Herder (Vom Geist der Ebräischen Poesie, 1783): Er rügt in den Auslegungen seiner Zeit und Vorzeit „eine unkritische Übernahme der Psalmen in die Gegenwart ohne Beachtung ihrer individuellen Situation“ und forderte – ähnlich wie Luther – vom Ausleger, daß er sich in die „Herzenssprache“ jener alten Lieder einlebe und einfühle. Und der Gießener Theologe Hermann Gunkel forderte 1926 in seinem Psalmenkommentar, bei der Auslegung „die Frömmigkeit der Psalmisten dem modernen Leser deutlich zu machen und ihm ans Herz zu legen“. Und der Schweizer Pfarrer Kurt Marti schreibt: „Die Psalmen sind alles andere als Poesie in einer religiösen Nische. Sie reden, singen vom Dasein in all seinen sozialen und individuellen Aspekten.“

Daß sie es ‚coram Deo‘, in der Gegenwart Gottes tun, ist selbstverständlich, denn zu ihrer Zeit war alles Leben ‚religiös‘, d.h. auf Gott oder Götter bezogen. Insofern ragt die biblische Theopoesie als ganzheitlicher Fremdkörper in unser zersplittertes Bewußtsein hinein. Das macht die Psalmen einerseits unzeitgemäß, andererseits durchbricht just diese Unzeitgemäßheit die Kategorie unseres Zeitgeistes, so daß Milan Machovec sagen konnte, selbst für ihn, den Atheisten, seien die Psalmen, dynamische Beschreibungen seiner persönlichen Situation im 20. Jahrhundert‘ und deshalb ‚Phantastisch aktuell‘ “.

Karl Dienst